

Identität

Veronika Merklein

Dicke Fette sind Dauerschwangere mit Schwangerschaftsstreifen mit oder ohne → Schwangerschaft. Sie verdrängen Kinderwagen aus Aufzügen und breiten sich aus wie die schmalblättrige Wasserpest. Ihre Bäuche bilden im Profil lawinenartige Ausbuchtungen, ihre Gesichter verwischte Bleistiftlinien. Zwischen unerreichbaren Lenden schwitzen taillenlose Fettfleischgemische unanständig. Weiße Fettzellen, die im Dauermodus den Blick auf den jeweiligen Fuß verstellen und ein Anziehen des Schuhwerks nur in sitzender Links-Rechtsdrehung ermöglichen. Im einseitig abgetretenem Schuh stecken dann wassergeflutete Füße, die beim Gehen breitbeinig und behäbig wirken. Auf Berge oder sei es in den dritten Stock sind sie nur mit Vehikel, fallweise hochrot schnaufend unterwegs. Laut und viel. Sie schieben sich alles mitreißend durch Gänge oder Zugtoilettentüren, durch die sie nicht passen. Sie parken sich auf Sitzplätze in den öffentlichen Verkehrsmitteln oder im → Theater wie SUVs in Parklücken. Wo sie gehen und stehen, wollen sie sitzen und eine Ausrede erfinden, warum sie sitzen oder irgendetwas Hochkalorisches essen (→ Kalorie). Sie essen und kleckern ohne Ende auf ihre grobmästrigen Oberteile, peinlich berührt und bemüht diese Flecken verschwinden zu lassen. Im Krankenhaus sind sie stets überzuckert wegen ihrer Knie oder Hüften oder Mägen oder alles zusammen. Beim Geschlechtsverkehr wird sich durch die gesamte holistische ›Adipositas-Epidemie‹ dieser Welt gegraben, um ihre primären Geschlechtsorgane zu erreichen. Statt zu klagen sind sie unentwegt witzig – am liebsten lachen sie über sich selbst.

Um dem Transitraum zu entfliehen.

Einem Transitraum, in dem wir ohne feste Koordinaten feststecken und solange geduldet sind, solange die → Waage in die richtige Richtung zeigt. Überdimensionale Zeigefinger schweben über uns wie Damoklesschwerter. Unsere immerwährenden, internen Selbstliebe-Mantren halten uns über Wasser, wenn wir von innen getrollt werden. Denn unser größter Feind

ist ein steter steinhöhlender Tropfen, der durch jede Pore in unsere Haut eindringt, der uns mit Selbstzweifeln, Ängsten und Depressionen nährt. Wir dürfen nicht sein, wer wir sind. Wir wissen noch nicht einmal, wer wir sein wollen, da die Außenwelt beständig einen beunruhigten Graufilter über uns legt. Auch wenn wir unsere → Körper mit voller Breitseite in eure Gesichter schieben, bleibt unsere raumeinnehmende Sichtbarkeit unsichtbar und mundtot. Selbst wenn wir laut sind, hören wir zumeist nur unser eigenes Echo oder das der anderen kriegstreibenden Dicken_Fetten im Speckmantel, die unaufhörlich nackt sind, unerhört krallenaußfahrend unsexy, visuelle Attribute wie Burger, Pommes und Fleischiges um und in sich werfend. Ab und an werden wir belohnt mit wollwollend diversen und inklusiven → Zuckern (zum Lutschen), die man für uns im hintersten Eck bereithält, dort, wo wir auch unsere Bekleidung finden, um uns in Fließendes zu hüllen. Aber auch im hintersten Eck sind wir gekommen, um zu bleiben – so glücklich und unglücklich wie der Rest von euch. In unserem letzten wahrhaftigen Akt unserer Rebellion wird unser Fett eure Krematorien zum Schmelzen bringen.

Es ist an der Zeit, dass wir Dicken_Fetten im Schulterschluss vereint einen Bekenner*innenbrief an uns selbst und euch schreiben. Denn meine fette Identität ist vielmehr als mein eigener Körper, sie ist ein politisches Statement, das sich in eine Chronologie einbettet. Seit einiger Zeit ist dabei in vielen marginalisierten Gruppen eine Auseinandersetzung mit Traumata zu beobachten. Ich leite dies über das Coming-out her, nämlich sich einer Gruppe mit all seinen Implikationen zugehörig zu fühlen. Gefolgt von einem Befreiungsgefühl, gefolgt von der Auseinandersetzung mit erlebter Ungerechtigkeit, gefolgt von Wut, gefolgt von Trauer, gefolgt von einem noch unaussprechbaren Gefühl der Anerkennung. Diese Einsicht ist als würde ein jahrzehntelanger Phantomschmerz zum ersten Mal eine reale Diagnose erhalten – und so plötzlich viele Dinge im eigenen Leben und in der Welt erklärbar macht. Dennoch, wer Schmerzen hat, ist nicht handlungsfähig und wer handlungsfähig werden will, muss das eigene Trauma ganz für sich ein weiteres Mal durcharbeiten, um über das kollektive Momentum sprechen zu können und die immer gleichen belasteten Biografien zu unterbrechen. Sich Gehör zu verschaffen bei einem »selbst schuld, ja, aber«-Thema benötigt einen langen Atem, Gelassenheit, Differenzierung und das Gespür für den richtigen zeitgeschichtlichen Moment. Solange nämlich die Integrität unserer Körper nicht gesetzlich verankert und gesellschaftlich anerkannt ist, solange werden wir in diesem Transitraum verharren und lediglich ein gutes Leben im falschen führen können. Mein Slogan heißt demnach: ›Wertsteigerung durch

Wertschätzung. Am Endes des Tages sind wir nämlich nichts anderes wie ihr: Atmend, fühlend und denkend stellen wir dieselben Fragen an Identität – einfach nur mit ein bisschen mehr Erdanziehungskraft.

